

und der Waibelhube wieder aufgegriffen wird. Als besonders anregend erweist sich dabei die von Lorenz an anderer Stelle betriebene Erforschung der Forsten.

Summa summarum liefert der Band nicht nur aufschlussreiche Einblicke in eine an sich quellenarme Zeit, er versammelt vor allem in kompakter Form die bisher weit verstreute Forschung.

Gerhard Fritz

Konrad IV. (1228–1254), Deutschlands letzter Stauferkönig, hg. von der Gesellschaft für staufische Geschichte e. V., Red. Karl-Heinz RUESS (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 32), Göttingen: Gesellschaft für staufische Geschichte 2012. 137 S. ISBN 978-3-929776-24-9. Kart.

In der Göttinger Vortragsreihe über die staufischen Herrschergestalten wurde eine weitere Lücke geschlossen: Der vorliegende Band gilt Konrad IV., dem zweitgeborenen Sohn Kaiser Friedrichs II., der 1237, als Kind von 9 Jahren, zum deutschen König gewählt wurde und der um das Jahr 1246 die Königsherrschaft auszuüben begann, ehe er 1251, bald nach dem Tod des Vaters, in Italien den Kampf um sein ererbtes normannisch-sizilisches Königreich antrat. Mit seinem Tod 1254 endet man die „Stauferzeit in Deutschland“, die nur in Italien ein kurzes und aus staufischer Sicht tragisches Nachspiel fand. Mit Konrad hat man es noch einmal mit einem dieser sehr jungen Könige zu tun, denen keine Vollendung ihres Werks vergönnt war, wenn ihnen überhaupt die Möglichkeit geboten wurde, ihre Handlungsspielräume auszuloten. Um diese geht es auch in den Beiträgen dieses Bandes mit den Schwerpunktthemen, die sich bei der Betrachtung von Konrads „Regierungszeit“ abzeichnen. Um mit dem abschließenden Beitrag zu beginnen, in dem Josef RIEDMANN Konrad IV. als „König des Regnum Siciliae“ (S. 86–109), also in seinem letzten Lebensabschnitt beschreibt. Riedmann verdanken wir einen Quellenfund, den er vor acht Jahren veröffentlichte, eine in einer Innsbrucker Handschrift entdeckte Sammlung von Briefen des jungen Königs, die einen wenn auch noch flüchtigen Blick in die Lebenswelt dieses sicherlich begabten, aber noch ganz in der politischen Tradition seines Hauses und im Schatten seines „Übervaters“ stehenden Staufers gestatten. Für seine historische Einschätzung, so Riedmann, entscheide in hohem Maße auch das „Glück“ und die „Biologie“, womit er noch einmal auf die Jugend anspielt, die unvollendete politische Arbeit in allen Teilen des Reichs. In das Gebiet nördlich der Alpen, wo Konrad zwar gewählter, aber nie gekrönter König gewesen ist, führt der Eingangsbeitrag von Martin KAUFHOLD (S. 10–25). Er beschreibt königliches Handeln in dieser Übergangszeit der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts und damit die Möglichkeiten, königliche Herrschaft auszuüben oder besser, sich im Mächtenspiel der konkurrierenden europäischen Könige, des erstarkenden Adels und der diesem zugehörigen Bischöfe durchzusetzen. Auch er sieht Konrad IV. – wie zuvor seinen älteren Bruder Heinrich (VII.) – in einem Selbstbehauptungskampf, in dem ihm nur geringe finanzielle Ressourcen und Anhängerschaften zu Gebote standen, die er sich erst erwerben konnte, als er aus dem Kindesalter herausgetreten war. Damit sind die weiteren Themen charakterisiert.

Matthias WERNER (S. 26–48) behandelt den thüringischen Landgrafen Heinrich Raspe, einen mächtigen Fürsten, der zunächst auf Konrads Seite stand, ehe er sich dazu gewinnen ließ, als „Gegenkönig“ an die Spitze der Staufergegner zu treten. Der Kampf um das Königtum gipfelt in jener berühmten „Schlacht von Frankfurt“ des Jahres 1246, in der Graf Ulrich von Württemberg mit seinem großen militärischen Kontingent die Seite wechselte und damit den Aufstieg seines eigenen Hauses zu fürstlicher Macht einleitete. Dieser in der würt-

tembergischen Geschichtsschreibung immer wieder behandelte und hinterfragte „Verrat der Württemberger“, der den Niedergang der Stauer in Schwaben einleitete, gehört wiederum in einen weiteren Zusammenhang eingeordnet, was der vor kurzem verstorbene Sönke LORENZ in einem mustergültigen und meisterhaften Beitrag in diesen Band einbringt (S. 71–85). Mit den beiden Erzbischöfen Siegfried III. von Mainz und Konrad von Köln, den mächtigsten Kirchenfürsten dieser Zeit, kommen schließlich die Päpste, Gregor IX. und Innozenz IV., in das politische Spiel, die nach der Exkommunikation des Kaisers 1239 alle ihnen zu Gebote stehenden geistlichen und weltlichen Mittel einsetzten, um Friedrichs Anhänger auf ihre Seite zu ziehen (Beitrag von Sandra SCHÄTZLE, S. 49–70). Die Bestechungsgelder, die auch den württembergischen Grafen in reichem Maße zuflossen, spielten dabei eine entscheidende Rolle.

So weit befindet man sich im Bereich der „politischen Geschichte“ der späten Stauferzeit, und die vorliegenden Beiträge erweitern diese Perspektive auf der Basis umfassender Quellenkenntnis. Doch die Ereignisgeschichte lässt vieles offen, solange man die Machtkämpfe des Adels, die Machenschaften der Kurie, den Parteiwechsel der Großen und die Begrenztheit des Königs als ein chaotisch anmutendes Hin und Her sieht, in dem keine Ordnungsvorstellung erkennbar scheint. Auch die Frage, ob ein religiös bestimmtes Denken, ob Glaubenssorge wenigstens das Handeln der geistlichen Fürsten bestimmt habe oder ob auch diese sich allein vom Streben nach Besitz und territorialem Reichtum bestimmen ließen, bleibt unbeantwortet oder führt zu einem negativen Bild. Unter diesen Vorzeichen ist bisher die Regierungszeit Konrads IV. betrachtet worden, und daran ändert auch dieser Band wenig. Der Blick auf den Aufstieg der Fürsten, die Krise des deutschen Königtums, das Ende der Stauer in Italien sind die Bilder, die bestehen bleiben. Dass Friedrich II., der Kaiser, die Lichtgestalt bleibt, in deren Schatten auch seine Söhne zurücktreten, dies ist jedem bewusst, der seine Biographien zur Hand nimmt, in denen die Faszination dieses großen Herrschers auch auf den modernen Leser übertragen wird. Die letzte, von Wolfgang STÜRNER, liegt nun in einem großen, einbändigen Werk vor. Ihm, dem langjährigen Präsidenten der Gesellschaft für staufische Geschichte e.V., ist dieser Band als Dankesgabe gewidmet, und er beschließt ihn mit einem eigenen Artikel: „Friedrich II. greift nach dem Staufererbe. Sein Zug von Sizilien nach Deutschland im Jahr 1212“ (S. 116–133). Er zeichnet noch einmal den Weg des jungen sizilischen Königs nach, auf dem dieser über die Alpen, über St. Gallen und Konstanz in das Land seiner staufischen Vorfahren zog, um dort die Königsherrschaft zu übernehmen. Dass ihm dies gelang, haben die Zeitgenossen fast als Wunder angesehen, und dies begründete den Ruhm Friedrichs, der von nun an acht Jahre lang in Deutschland regierte, ehe er nach Italien zurückkehrte. Was danach kam, geriet in den Schulbüchern allenfalls zur Fußnote, zum kaum wahrgenommenen Kapitel der „späten Stauferzeit“. Der Platz, den Konrad IV. darin einnehmen wird, bleibt nach wie vor schwer zu beschreiben.

Hansmartin Schwarzmaier

1414–1418, Weltereignis des Mittelalters, Das Konstanzer Konzil, Essays, hg. von Karl-Heinz BRAUN/Mathias HERWEG/Hans W. HUBERT/Joachim SCHNEIDER/Thomas ZOTZ, Stuttgart: Theiss 2013. 247 S. mit zahlr. Abb. ISBN 978-3-8062-2849-6. € 39,95

Dieser Band stellt – wie bei großen historischen Ausstellungen üblich – mit wissenschaftlichen Beiträgen in Kurzform ein Komplement zum Katalog der anlässlich der 600-Jahr-Feier des Konzils von Konstanz an diesem Ort 2014 veranstalteten baden-württembergischen